



WOGÉ

# Akutes Risiko oder leere Drohung?

Wissenschaftlich fundierte Gefahreneinschätzung  
von Gewaltandrohungen

Uwe Füllgrabe

In verschiedenen Lebensbereichen sind wir mit einer wachsenden Gewaltbereitschaft konfrontiert. Wie kann die Gesellschaft darauf reagieren, was kann der Einzelne tun? Woran erkennt man, wie ernst eine Drohung gemeint ist, wie sich gewaltbereite Personen unterscheiden? Diesen Fragen geht der Autor nach und beschreibt Präventions- und Reaktionsmöglichkeiten.

## I Wissenschaftliche Grundlagen

### 1. Die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Gefahreneinschätzung

■ In den westlichen Gesellschaften ist in den letzten Jahren eine Reihe von Delikten aufgetreten, die vollkommen neu sind oder neue Formen bekannter Delikte darstellen: Amokläufe in Schulen, Stalking (das Auflauern und Belästigen früherer Liebespartner und Prominenter), Gewalt am Arbeitsplatz, Angriffe auf Politiker und Prominente, Bombendrohungen usw.. Daraus ergibt sich zweierlei:

1. Es ist notwendig, präventiv auf derartige Delikte zu reagieren. So tauchen z. B. auch die Fragen auf, wie man

auf einen Bedroher einwirken könnte, damit er seine Drohung nicht wahr macht, und was ein potenzielles Opfer selbst tun könnte, um sein Gefährdungspotenzial zu verringern.

2. Wie kann man das Risiko sachgemäß einschätzen, dass man zum Opfer von tatsächlicher Gewalt werden könnte?

Die Möglichkeit, Gefahren einschätzen zu können, hängt von der Art und Form der Drohung ab, zum Beispiel, ob die Drohung im zwischenmenschlichen Umfeld geschieht, oder ob sie anonym ausgeführt wird, etwa bei einer Bombendrohung.

In einigen Fällen ist die Zielperson definiert und man hat einen bekannten Bedroher, etwa wenn ein Stalker einer Person auflauert (Füllgrabe, 2001) oder ein Angestellter, der von seinem Chef gefeuert wurde. In vielen anderen Fällen – z. B. Bombendrohungen – ist aber der Bedroher unbekannt und die Zielpersonen nicht von vornherein definiert. Dies macht die Einschätzung der tatsächlichen Gefahr noch schwieriger. Dabei gibt es immer neue und gefährlichere Entwicklungen. Beispielsweise diente 1998 eine Bombendrohung in einem Kaufhaus in Omagh (Nordirland) lediglich als Ablenkung. 20 Minuten später explodierte eine Autobombe auf dem Evakuierungsweg, tötete 28 Personen und verletzte über 200 Personen, zum Teil schwer.

Damit aber die Einschätzung von Gefahren nicht auf subjektiven Eindrücken beruht, soll dieser Artikel (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) einige Kriterien darstellen, um die Gefahrenabschätzung auf eine rationale und wissenschaftliche Basis zu stellen. Damit will er dem Praktiker bei seinen Abwägungen im Einzelfall ein Hilfsmittel für seine Bewertung liefern.

Gerade auf dem Gebiet der Gefahreneinschätzung besteht aber auch großer Forschungsbedarf, auch angesichts immer neuerer Formen von Bedrohungen. Doch gibt es einen wichtigen und praxisnahen Untersuchungsbereich, der hier weiterentwickelt werden könnte: Kornadts Aggressionsmessung mit einem Aggressions-TAT. Denn der dabei verwendete Auswertungsschlüssel (s. Kornadt, 1982, S. 128) lässt sich vermutlich nicht nur auf TAT-Bilder, sondern auch auf sprachliche Äußerungen anwenden. Der große Vorteil dieses Auswertungsschlüssels besteht darin, dass er sehr detailliert mit 8 Kategorien die Aggressionsbereitschaft und mit 16 Kategorien die Aggressionshemmung erfasst, womit in der Praxis gut Aggressionsbereitschaft ermittelt werden kann (Füllgrabe, 1966).

## 2. Eine differenzierte Betrachtungsweise gewaltbereiter Personen

Wie wichtig bei der Gefahreneinschätzung die Benutzung wissenschaftlicher Erkenntnisse ist, die eine ökologische Validität besitzen, zeigt z. B. das Problem von Frauen, die von ihrem Partner geschlagen werden und sich fragen: »Ist mein Leben bedroht, wenn ich ihn verlasse?« Denn eine realitätsnahe Untersuchung von Jacobson und Gottman (1998) zeigte, dass es zwei unterschiedliche Arten von Männern gibt, die ihre Frauen schlagen, mit unterschiedlichem Gefährdungspotenzial für die Frauen.

Sie verglichen 83 Paare, in deren Beziehung Gewalt vorkam, mit einer Kontrollgruppe von Paaren, die gleichermaßen mit ihrer Beziehung unzufrieden waren, aber keine Gewalt ausübten. Der Vorteil dieser Untersuchung liegt darin, dass die Häufigkeit und die Intensität der Gewalt nicht durch Selbstberichte erfasst wurde, sondern im Labor durch Verhaltensbeobachtungen und Elektroden am Körper (zur Erfassung von Herzschlag und anderen physiologischen Reaktionen).

Jacobson und Gottman (1998) fanden zwei Arten von Männern, die ihre Frauen schlagen. Sie benannten sie gemäß dem unterschiedlichen Motiv- und Verhaltensmuster mit folgenden anschaulichen Metaphern:

1. »Pitt Bulls« (80 %).

Bei ihnen baut sich der Ärger allmählich auf. Sie werden immer aggressiver, bis sie schließlich angreifen.

2. »Kobras« (20 %).

Wenn Menschen sich streiten, werden sie körperlich erregt: der Herzschlag wird intensiver, sie schwitzen usw.. Aber bei einigen Schlägern stellten Jacobson und Gottman (1998) ein völlig anderes Muster fest: Sobald sie sprachlich aggressiver werden, wird die Herzschlagrate geringer. Wie eine Kobra, die ruhig wird und sich auf das Opfer konzentriert, bevor sie mit über 100 Meilen/Stunde zuschlägt, beruhigen sich diese Männer innerlich und konzentrieren ihre Aufmerksamkeit, während sie dann blitzschnell auf ihre Frauen mit bösartiger sprachlicher Aggression einschlagen.

Die Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen gewalttätiger Männer waren keineswegs zufällig, sondern zeigten sich auch in anderen Verhaltensweisen und in ihrer Persönlichkeit. Im Gegensatz zu den innerlich erregten »Pitt Bulls« hatten die »ruhigen Schläger« ihre Frau mit einem Messer oder einer Pistole bedroht oder dies angedroht. Die »Kobras« waren weitaus gefährlicher als die anderen Schläger. Während nur 3 % der »Pitt Bulls« Gewalt außerhalb der Ehe zeigten, traf dies auf 44 % der »Kobras« zu. Und während 33 % der »Pitt Bulls« eine Diagnose »antisoziale Persönlichkeit« bekamen – eine lange Geschichte impulsiven kriminellen Verhaltens, Kindheitsepisoden von Lügen, Stehlen, Feuer legen und Grausamkeit gegen Tiere – traf dies für 90 % der »Kobras« zu.

Obwohl beide Gruppen starken Alkoholmissbrauch hatten, waren die »Kobras« weitaus mehr abhängig von illegalen Drogen wie Kokain und Heroin. Und sie waren gefühlsmäßig weniger mit ihren Frauen verbunden.

Männer, die von Jacobson und Gottman (1998) als »Kobras« bezeichnet wurden, kommen häufiger aus chaotischen, gewalttätigen Familien (78 % vs. »Pitt Bulls« 51%). Sie entsprechen auch dem Syndrom des Psychopathen im Sinne von Hare (1999).

Man kann hier zunächst einmal etwas grundsätzlich Wichtiges zur Abschätzung der Gefährlichkeit einer Drohung erkennen und zwar bezüglich des möglicherweise zu erwartenden Verhaltens des Bedrohenden: Wer in einer Situation Gewalt ausgeübt hat, wird dies auch in einer späteren Situation tun. Und eine extreme Gewaltbereitschaft wird bereits durch bestimmte abweichende Verhaltensweisen in der Kindheit angekündigt (s.a. Hare, 1999).

### 3. Was kann man tun, um sein Gefährdungspotenzial zu verringern?

Diese Erkenntnisse scheinen nicht gerade ermutigend für Frauen zu sein, die ihre gewalttätigen Männer verlassen wollen. Doch die Realität zeigt etwas Interessantes, was Optimismus erzeugt. Jacobson und Gottman (1998) stellten nämlich fest, dass mit wenigen Ausnahmen »Kobras« Frauen nicht verfolgen (Stalking), die sie verlassen, außer wenn es einfach ist und wenig Mühe macht (s.a. Hare, 1999). »Pitt Bulls« sind das Gegenteil von »Kobras«: Kurzfristig ist es einfacher, sie zu verlassen, aber langfristig schwieriger. Typisch dafür sind zwei Beispiele, die Jacobson und Gottman (1998) beschreiben.

Im ersten Fall wollte sich Vicky von ihrem gewalttätigen Ehemann George trennen. Sie stellte dazu einen Sicherheitsplan auf, der einschränkende Maßnahmen gegen George beinhaltete und eine Benachrichtigung an seinen Arbeitgeber, die Navy. Sobald Vicky ihren Sicherheitsplan umgesetzt hatte, stellte sie fest, dass George das Interesse an ihr verlor und auf neue »Jagden« ging.

Völlig anders verlief folgender Fall. Als Martha eine Probetrennung forderte, hatte Don wenig Probleme mit der Trennung, aber nach mehr als einem Monat begann er ihr aufzulauern (Stalking).

Nach drei Jahren derartigen Verhaltens pochte Martha beständig und mit Kraft auf ihre Rechte. Sie ließ sich von ihm scheiden. Sie beendete ein letztes Gespräch mit ihm, indem sie ihm ein Schimpfwort an den Kopf warf und sich weigerte, weiter mit ihm zu sprechen. Jacobson und Gottman (1998) meinen an dieser Stelle, dass zu diesem Zeitpunkt die Gefahr bestanden hätte, dass Don sie hätte töten können. Doch Don ließ sie alleine, als klar war, dass sie nicht länger auf seine Drohungen reagieren würde. Zu diesem Zeitpunkt hatte sie beschlossen, dass sogar der Tod dem Verbleiben unter Dons Einfluss vorzuziehen war. Doch die Interpretation von Jacobson und Gottman (1998), dass Martha Glück gehabt hätte, verkennt die hier tatsächlich wirkenden Prozesse. Denn Martha hatte in diesem Machtspiel gezeigt, dass sie einfach nicht mehr die Opferrolle spielen wollte. Dass sie ihm dies deutlich zeigte, war wichtig im Sinne der TIT FOR TAT (TFT)-Strategie, die grundsätzlich notwendig ist, um nicht Opfer von Gewalt und Kriminalität zu werden (Füllgrabe, 1997).

Die TFT-Strategie besteht nur aus zwei Regeln:

1. Kooperiere beim ersten Zug.
2. Danach tue stets das, was der andere Spieler im Zug davor getan hat.

Sobald der andere unkooperativ, aggressiv usw. handelt, setze dich sofort zur Wehr. Sobald er wieder kooperativ handelt, sei auch wieder kooperativ.

Diese Strategie erwies sich nicht nur in den beiden Computerturnieren Axelrods (1991) als die Siegerin, sondern ist gerade im Umgang mit gewaltbereiten Personen erfolgreich. Sie wirkt nämlich nicht nur defensiv, im Sinne der Aggressionsvermeidung, sondern auch konstruktiv durch den Aufbau einer TIT FOR TAT-Kultur (Füllgrabe, 2002). Denn TFT ist »fair but firm«, zeigt also einem unkooperativen Interaktionspartner seine Grenzen auf, provoziert aber nicht zur Gewalt.

Dagegen löst eine bedingungslos kooperative Strategie

leicht Ausbeutung und Gewalt aus. Shure, Meeker und Hansford (1965, S. 116) zogen nämlich aus ihrer Untersuchung die Erkenntnis: »Wer nicht bereit ist, sich zu wehren, lädt zu Ausbeutung und Aggression ein, selbst diejenigen, die nicht zu Beginn der Interaktion diese Absicht haben.« Shure, Meeker und Hansford (1965) finden dieses Ergebnis deshalb so bemerkenswert, weil es sich bei den Versuchspersonen um Studenten handelte, die keine extrem unkooperative Gruppe darstellten. Man kann sich deshalb vorstellen, wie gefährlich eine falsche Strategie sein kann, wenn sie gegenüber gewaltorientierten Personen gezeigt wird. Und genau das war auch das Problem von Frauen, die in eine Beziehungsfalle gerieten, sich psychologisch und körperlich missbrauchen ließen, weil sie lange unkooperatives Verhalten ihrer Partner tolerierten und entschuldigten (Füllgrabe, 1996).

Das Verhalten von Männern, die Frauen schlagen, wird nämlich durch den Wunsch motiviert, durch Gewalt, herabsetzende Bemerkungen, Verunsicherung und Psychoterror Kontrolle über den Geist und das Verhalten des Opfers zu gewinnen. Deshalb können Frauen in diesem Machtspiel nur gewinnen, wenn sie sich gemäß der TIT FOR TAT-Strategie zur Wehr setzen. Tatsächlich stoppten auch verschiedene Ehemänner ihre Gewalttätigkeit, wenn sie damit keinen Erfolg hatten, ihre Ehefrauen zu kontrollieren. Ein Mann hörte z. B. damit auf, seine Frau zu schlagen, sobald sie auf seine Rüpeleien mit eigenem Ärger reagierte (Jacobson & Gottman, 1998).

### 4. Die sachgemäße Reaktion des Opfers

TIT FOR TAT bedeutet keineswegs »Auge um Auge, Zahn um Zahn« o.ä., sondern leitet sich von der älteren Bezeichnung TIP FOR TAP her, wobei TIP bedeutet: leichter, sanfter Schlag oder eine leichte Berührung (The Concise Oxford Dictionary, 1983). Tatsächlich beruht der Erfolg der TIT FOR TAT-Strategie auf der Bereitschaft, *sobald* zu reagieren und nicht unbedingt auf der Stärke dieser Reaktion. Dass demgegenüber Passivität leicht Gewalt auslöst, wurde von Shure, Meeker und Hansford (1965) gezeigt. Deshalb betonen auch Van Lange und Visser (1999) die Rolle des eigenen Handelns mit ihrem Begriff *Lokomotion* (locomotion), definiert als eine zielgerichtete Aktivität, die die Struktur der Verflechtung in Interaktionen verändert.

In ihrer Untersuchung stellten Van Langer und Visser (1999) fest, dass die TIT FOR TAT-Strategie die erfolgreichste Strategie war, unter anderem auch deshalb, weil sie bewirkte, dass wettbewerbsorientierte Strategien sich von einem Partner »wegbewegten«, der gemäß TFT handelte, also zeigte, dass ein Wettbewerbsorientierter sein primäres Interaktionsziel (eigene Gewinnmaximierung) mit TFT nicht erreichen würde. Dies entspricht dem Handeln der gewaltbereiten Männer in der Untersuchung von Jacobson und Gottman (1998).

Man kann (und muss) also in vielen Interaktionen selbst durch eigenes Handeln etwas zur Verringerung seines Gefährdungspotenzials beitragen, wobei das Aktivwerden zusätzlich das Auftreten des Gefühls der Hilflosigkeit verhindert.

Selbst wenn man einen potenziellen Angreifer nicht kennt oder wahrnimmt, kann man durch sachgerechtes

Handeln und nichtsprachliche Signale der Selbstsicherheit sein Gefahrenpotenzial verringern. Dies zeigen z. B. verschiedene Fälle, in denen ein Gewaltbereiter seine Tötungsabsicht nicht umsetzte (Füllgrabe, 2002). Dagegen wird im »Spiel des Lebens« jemand dann leicht zum Opfer, wenn er seine Verletzbarkeit zeigt.

Dies gilt auch für viele Drohungen. Denn Drohungen werden selten von einer Position der Macht ausgesprochen. Die einzige Macht, über die der Drohende verfügt, beruht auf der Verunsicherung und Angst, die er bei seinem Opfer auslöst. Deshalb bestimmt die *Reaktion des Opfers*, wie mächtig und wirkungsvoll die Drohung ist. Bleibt der Adressat ungerührt, bleiben die Drohungen leere Worte. Wird der Adressat blass, beginnt er zu zittern oder bittet er um Vergebung, hat der Drohende maximale Macht. Deshalb ist selbst dort, wo Drohungen ernst zu nehmen sind, wichtig, niemals Angst zu zeigen und niemals dem Drohenden zu signalisieren, dass man seinen Worten große Bedeutung einräumt.

Bei einem anonymen Bedroher könnte man, um nutzloses Grübeln zu vermindern und um seinen Seelenfrieden zu finden, die Identität leichter ermitteln, wenn man fragt, wer von der Drohung profitieren könnte. Deshalb ist auch die vorschnelle Urteilsbildung der größte Feind der Wahrnehmung, wenn bestimmte Verdächtige von vornherein ausgeschlossen werden oder man sich auf einen bestimmten Verdächtigen festlegt. Das liegt z. B. daran, dass viele gefährliche Personen gut durch Charme usw. ein vertrauensvolles Bild ausstrahlen können (s. z. B. Hare, 1999).

### 5. Löst eine Frustration immer eine Aggression aus?

Angeichts der Tatsache, dass gerade einschneidende Erlebnisse – wie eine Trennung von dem Partner oder eine Entlassung aus einer Firma – Gewalttätigkeiten ausgelöst haben, taucht in der Praxis die Frage auf: Was geschieht, wenn dieser Mann/diese Frau frustriert wird? Wird er/sie aggressiv handeln? Sowohl aus theoretischen Gründen als auch aus Erfahrungen der Praxis heraus kann man sagen, dass eine Frustration keineswegs automatisch Gewalt auslöst.

Das Auftreten von Gewalt kann man nämlich nach der vereinfachten Formel betrachten (s. a. Kornadt, 1982): *Aggression = Aggressionsbereitschaft – Aggressionshemmung*.

Eine aggressive Handlung entsteht dann, wenn in einer bestimmten aggressionsprovozierenden Situation die Aggressionsbereitschaft größer ist als die Hemmungen.

Im Denken von Menschen mögen häufig Gedanken von Ärger und Rache auftauchen, aber sie werden zumeist *nicht* umgesetzt. Dies hängt damit zusammen, dass es nicht nur aggressionsfördernde Gedanken, sondern auch aggressionshemmende Gedanken und Faktoren gibt. Dies können z. B. konstruktive Faktoren wie Einfühlung, Einsicht in die Notwendigkeit von Gewaltfreiheit, Einsicht in die Nutzlosigkeit von Gewalt usw. sein. Es können aber auch defensive Faktoren sein, wie z. B. Angst vor einer Bestrafung.

Da immer wieder das Motiv Rache als Ursache für ange-

drohte oder tatsächliche Gewalt auftaucht, muss ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass nicht jede Frustration eine Aggression nach sich zieht.

Catalano, Novaco und McConnell (1997, S. 1446) weisen ausdrücklich auf die Tatsache hin, dass viele Studien zur »... Aggressions-Frustrations-Hypothese gewalthemmende Faktoren ignoriert haben«. Bei ihrer Untersuchung über die Auswirkungen des Verlustes des Arbeitsplatzes stellen sie deshalb der Provokations-Hypothese die Hemmungs-Hypothese gegenüber.

Die Provokations-Hypothese besagt, dass Arbeitslosigkeit Aggression auslösen kann. Catalano, Novaco und McConnell (1997) weisen z. B. darauf hin, dass Ehepartner beim Verlust des Arbeitsplatzes die gegenseitige soziale Unterstützung verringern und verstärkt ärgerlich, irritierter, kritisierend und beleidigend sind. Auch war die Wahrscheinlichkeit des Auftretens von Gewalt bei Personen, die arbeitslos wurden, größer als bei Personen, die ihren Arbeitsplatz behielten.

Die Hemmungs-Hypothese besagt, dass es Faktoren gibt, die das Auftreten von Aggression verhindern. Catalano, Novaco und McConnell (1997) meinen z. B., dass Angst vor einer Entlassung die Äußerung von Aggression verhindern kann. Sie ermittelten deshalb den Netto-Effekt: *Aggressionsfördernde – Aggressionshemmende Faktoren*.

Der Provokationseffekt war etwas stärker als der Hemmungseffekt. Interessant war, dass die Untersuchung das Modell der Autoren bestätigte, dass es eine parabolische Funktion gibt: *Geringe* Zuwachsraten von Entlassungen waren mit *verstärktem* Auftreten von Gewalt verbunden, während *größere* Zuwachsraten von Arbeitslosigkeit mit einem *verringerten* Auftreten von Gewalt verbunden waren. Man könnte dies so interpretieren, dass bei einer geringen Arbeitslosenrate eine Person ihre eigene Arbeitslosigkeit als kränkender empfindet als bei einer größeren Arbeitslosenrate.

Es ist also nicht die Arbeitslosigkeit direkt, sondern die individuell damit verknüpfte *persönliche Kränkung*, die Gewalt auslösen kann. Und deshalb ist auch beim Auftreten von Amokläufern nach einer Entlassung nicht die Arbeitslosigkeit die Ursache – wohl aber der *Anlass*. Die Ursache ist die ICH-Zentrierung der Deutung des eigenen Schicksals, der Grad der persönlichen Kränkung, der bei narzisstisch orientierten Personen sehr leicht erreicht wird (Füllgrabe, 2000).

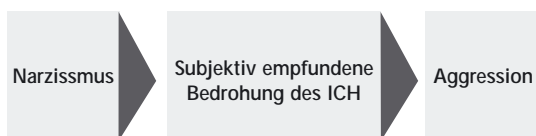
Catalano, Novaco und McConnell (1997) sehen also keineswegs einen Automatismus der Gewaltentstehung nach einer Entlassung. Gewalt tritt z. B. nicht auf, wenn der Betreffende Bewältigungsfähigkeiten entwickelt hat, wenn er die Situation geistig umstrukturieren kann, wenn er Techniken der Ärgerbewältigung entwickelt hat. Doch Menschen unterscheiden sich erheblich in der Fähigkeit, Ärger und Stress zu bewältigen.

Diese individuellen Unterschiede sind bedeutsam für die Gefahrenabschätzung. Denn die Wahrscheinlichkeit, dass eine Frustration eine (extreme) Gewalttat auslöst, ist z. B. besonders hoch, wenn der Betreffende eine *narzisstische Persönlichkeitsstruktur* besitzt. Er bewertet alles aus der Perspektive des eigenen ICH. Positive Dinge werden als selbstverständlich hingegenommen. Negative Ereignisse

werden leicht und schnell als persönliche Kränkungen betrachtet.

Bushman und Baumeister (1998) stellten fest, dass weder eine geringe Selbstachtung noch ein hohes Ausmaß an günstiger Betrachtung des eigenen Selbst zu Aggression führen, sondern ein *instabiles* Selbstwertgefühl, das täglichen Schwankungen unterliegen kann. Sie stellten auch einen Zusammenhang zwischen Narzissmus und Gewaltbereitschaft fest. Gemessen wurde die narzisstische Haltung durch Items wie: »Wenn ich die Welt regieren würde, wäre sie ein besserer Platz.«, »Ich werde eine große Person sein.«, »Ich bin fähiger als andere Personen.« Bedrohungen des eigenen ICH in Form von Beleidigungen erhöhten die aggressive Reaktionsbereitschaft bei allen Personengruppen. Die höchsten Aggressionsniveaus fanden Bushman und Baumeister (1998) aber bei Personen, die emotionale und motivationale Investitionen in extrem günstige, grandiose Selbstbilder gemacht hatten (Narzisstes). Narzisstes reagierten (in der ersten Studie) sogar aggressiv gegenüber jemandem, der sie positiv bewertet, gelobt hatte.

Bushman und Baumeister (1998, S. 226) zeigen folgenden Verhaltensmuster auf:



Man kann vereinfacht die Vorbedingung für eine so entstehende Gewalttat so sehen: Auf der Grundlage einer narzisstischen Persönlichkeit deutet eine Person sehr viele Dinge negativ. Ihr Weltbild ist: *Ich werde unfair behandelt. + Ich habe das Recht, die Gerechtigkeit wieder herzustellen. + Ich habe ja eine Waffe/Möglichkeiten zur Verfügung, um dies zu tun.*

Beim Vorliegen einer spezifischen Situation, z. B. einer Kränkung des ICH, Entlassung, Liebeskummer usw. wird dann die gedankliche Struktur in Gewalttaten oder sogar Amok umgesetzt.

## II Gefahreinschätzung von Drohungen

### 1. Falsche Vorstellungen bezüglich des Wesens von Drohungen

Wenn jemand Gewalt androht, bedeutet die Drohung zunächst nur, dass er zumindest für einen Moment Gewalt in Erwägung gezogen und sich dagegen entschieden hat. Aber er hat damit eine Absicht erreicht: beim Opfer Angst auszulösen und ihm den Seelenfrieden zu rauben.

Die Realität zeigt jedoch etwas Beruhigendes: Morddrohungen gehören zu den Drohungen, die am seltensten ausgeführt werden (de Becker, 1999, S.151). Die meisten Bedroher führen ihre Drohungen *nicht* aus (O'Toole, 2000). Pro Jahr werden an amerikanischen Arbeitsplätzen etwa 6 Millionen Gewaltdrohungen ausgesprochen. Aber nur wenige Menschen stellen tatsächlich eine Gefahr dar (Clay, 2000). Fein, Vossekuil und Holden (1995) weisen deshalb auf den Unterschied hin: eine Drohung aussprechen und eine Bedrohung *darstellen*. Dieser Unterschied ist wichtig, weil:

# BuchTipps



Dietrich Dörner

## Die Mechanik des Seelenwagens

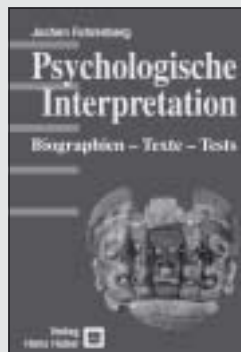
Eine neuronale Theorie der Handlungsregulation

Unter Mitarbeit von Bartl, Detje, Gerdes, Halcour, Schaub und Starker.

2002. 381 S., 102 Abb., 20 Tab., Kt

€ 49.95 / CHF 83.00 (ISBN 3-456-83814-X)

Jeder Kriminalkommissar weiß: Die Motive muss man kennen! Doch Menschen haben selten nur eines: Ihr «Wagen» wird von mehr als einem «Pferd» gezogen. Man hat ein wenig Hunger, zugleich ist man neugierig, wie der Roman weitergeht... Für solche komplexe Vorgänge gibt es Computersimulationen. Man kann Versuchspersonen daransetzen und untersuchen, wie Handlungen reguliert werden. Und das ist genau, was Dörner zusammen mit seiner Arbeitsgruppe getan hat. Fazit: Handeln lässt sich nicht – wie es immer noch bevorzugt geschieht – rein «kognitiv» erklären, sondern nur als Zusammenspiel emotionaler, kognitiver und motivationaler Prozesse.



Jochen Fahrenberg

## Psychologische Interpretation

Biographien – Texte – Tests

2002. 441 S., 13 Abb., 1 Tab., Kt

€ 49.95 / CHF 83.00

(ISBN 3-456-83897-2)

Biographien, Interviews, Persönlichkeitsfragebogen, projektive Tests, Träume: All das verlangt nach Inhaltsanalyse und psychologischer Interpretation. Das Buch enthält dazu viele Übungsbeispiele und methodische Anleitungen. Die Prinzipien der allgemeinen Interpretationslehre und Hermeneutik werden erläutert.

<http://Verlag.HansHuber.com>



Verlag Hans Huber  
Bern Göttingen Toronto Seattle

## Uwe Füllgrabe

Jahrgang 1941, Dipl.-Psych., Psychologie-oberrat am Bildungsinstitut der Polizei Niedersachsen in Hann. Münden.

Psychologiestudium in Saarbrücken und Frankfurt sowie einige Semester Chemie, Physik und Mathematik. Mitarbeit an einem Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Erstellung eines TAT zur Aggressionsmessung.

Nach Beschäftigung in der Marktforschung und der Industrie seit 1970 Fachlehrer für Psychologie, Pädagogik und Soziologie am Bildungsinstitut der Polizei Niedersachsen in Hann. Münden.

Autor der Bücher Persönlichkeitspsychologie, Menschenkenntnis, Polizeipsychologie, Kriminalpsychologie, Der psychisch auffällige Mitbürger, Psychologie der Eigensicherung und zahlreicher Handbuchbeiträge und Artikel in Fachzeitschriften.

## Anschrift

Vogelbrunnenweg 8,  
34346 Hann. Münden,  
T 05541/31155

## E-Mail

uwe.fuellgrabe@  
polizei.niedersachsen.de

■ Einige Personen, die Drohungen aussprechen, stellen auch Bedrohungen dar.

■ Viele Personen, die Drohungen aussprechen, stellen keine Bedrohung dar.

■ Einige Personen, die Bedrohungen darstellen, äußern niemals Drohungen.

Wie wichtig diese Unterscheidung ist, zeigen z. B. Drohungen gegen Prominente: Kein erfolgreicher Attentäter hat vorher sein Opfer direkt bedroht (Fein, Vossekuil & Holden, 1995).

Drohungen, die *gegenüber Dritten* geäußert werden, sind besonders ernst zu nehmen, weil sie weniger darauf angelegt sind, das Opfer in Angst und Schrecken zu versetzen. Übersehen wird oft auch, dass unangemessene Beziehungsmuster, die keine direkten Drohungen beinhalten, durchaus gefährlich werden können. Dies können Belästigungen durch Briefe, Stalking usw. sein. Die abgegebene Drohung mindert das Risiko, die verborgene erhöht es (de Becker, 1999).

*Anonyme* Morddrohungen bergen weniger Gefahr als solche, deren Urheber sich zu erkennen geben. Diese versuchen nicht, der Aufmerksamkeit zu entgehen. Sie fürchten nicht das Gefängnis, sondern dass ihr Vorhaben nicht klappt (de Becker, 1999, S. 330).

## 2. Formen von Bedrohungen

O'Toole (2000) klassifiziert Bedrohungen in 4 Kategorien: Eine **direkte Drohung** identifiziert eine spezifische Handlung gegen ein spezifisches Ziel und wird in einer geradlinigen, klaren und expliziten Art und Weise geäußert: »Ich werde eine Bombe im Turnsaal der Schule verstecken.«

Eine **indirekte Drohung** ist vage, unklar und mehrdeutig. Der Plan, das beabsichtigte Opfer und andere Gesichtspunkte der Drohung sind »maskiert« oder unbestimmt: »Wenn ich wollte, könnte ich jeden in dieser Schule töten!« Während Gewalt angedeutet wird, wird die Drohung vorsichtig formuliert: »Wenn ich wollte...« und deutet darauf hin, dass eine Gewalttat geschehen *könnte*, nicht, dass sie *geschehen* wird.

Eine **verschleierte Drohung** ist eine, die stark auf Gewalt hindeutet, aber nicht ausdrücklich, explizit mit Gewalt droht. »Wir hätten es besser, wenn Du nicht mehr bei uns wärst.« deutet klar auf eine mögliche gewalttätige Handlung hin, überlässt es aber dem potenziellen Opfer, die Botschaft zu interpretieren und der Drohung eine bestimmte Bedeutung beizumessen.

Eine **Drohung mit einer Bedingung** findet man häufig bei Erpressungen. Sie warnt, dass eine Gewalttat geschehen wird, wenn man nicht bestimmte Bedingungen erfüllt: »Wenn Sie mir nicht eine Million Mark bezahlen, werde ich eine Bombe in der Schule verstecken.«

## 3. Psychologische Grundlagen von bedrohlichen Botschaften

Es ist aus praktischen Gründen wichtig, zwischen verschiedenen Formen von bedrohlichen Mitteilungen zu unterscheiden, weil sie unterschiedliche psychologische Grundlagen haben und unterschiedliche Konsequenzen nach sich ziehen. De Becker (1999) unterscheidet z. B. zwischen *Einschüchterungen* und *Drohungen*.

**Einschüchterungen** sind Aussagen zu Bedingungen, die erfüllt werden müssen, um Leid abzuwenden: »Wenn Du dich nicht entschuldigst, bringe ich Dich um.« (Der Sprecher verlangt eine Entschuldigung.) »Wenn Sie mich jetzt feuern, wird Ihnen das noch leid tun.« (Der Sprecher will seinen Job behalten.)

Dies sind offensichtlich Manipulationsversuche, bei denen

a) das Motiv gleich mitgeliefert wird und

b) der Ausgang, den der Sprecher herbeiführen möchte. Der Sprecher setzt Drohungen als hochriskanten Manipulationsversuch ein, damit man auf seine Bedingungen eingeht – er will den Schaden eben *nicht* zufügen.

Dagegen ist eine **Drohung** eine erklärte Absicht, Leid zuzufügen. Sie bietet keine Konditionen, keine Alternativen, keine Auswege. Sie enthält niemals die Wörter *falls*, *oder*, *aber*, *bis*, *wenn nicht*. Sätze, die diese Wörter enthalten, sind keine Drohungen, sondern **Einschüchterungen**. Bei Drohungen werden keinerlei Bedingungen angeboten, meistens weil der Sprecher keine Alternative mehr sieht. Deshalb ist bei Drohungen die Wahrscheinlichkeit von Gewalt

a) größer als bei Einschüchterungen,

b) besonders dann groß, wenn die Drohung am Ende der Auseinandersetzung auftritt. Zu Beginn des Gesprächs sind sie eher spontane Gefühlsäußerungen, während später auftretende Drohungen Ausdruck eines Entschlusses zur Gewaltanwendung sind.

Psychologisch gesehen ähneln Drohungen Versprechungen. Je mehr beide aus einem Gefühlsimpuls heraus ausgestoßen werden und Gefühle leicht vergänglich sind, verliert der Sprecher mit der Zeit oft seine Entschlusskraft. Es sind nur Worte, keine Verträge, Garantien oder Zusagen.

Sowohl Versprechen als auch Drohungen dienen dazu, jemanden von der Absicht des Sprechers zu überzeugen. Drohungen signalisieren aber oft Verzweiflung und nicht unbedingt eine Absicht. Sie zeigen, dass der Sprecher darin versagt hat, das Geschehen auf andere Weise zu beeinflussen, weshalb sie gefährlicher als Einschüchterungen sind.

Während also de Becker (1999) die Gefährlichkeit einer Einschüchterung als gering ansieht, wird dies von O'Toole (2000) bei ihrer Klassifikation einer *Drohung mit einer Bedingung* nicht unbedingt so gesehen. Dies muss kein Widerspruch sein, weil O'Toole (2000) auf das Delikt Erpressungen hinweist, während de Becker (1999) mehr auf zwischenmenschliche Beispiele eingeht. Außerdem kann man aus der Inhaltsanalyse der *Details* der Drohungen durchaus den realen Bedrohungsgrad einer Einschüchterung einschätzen.

## 4. Motive für Drohungen

Diese Überlegungen von de Becker (1999) zeigen also, dass hinter Drohungen unterschiedliche Motive stecken können. Eine Drohung kann sein: ein Warnhinweis, eine Reaktion aus Furcht vor einer Bestrafung oder andere Befürchtungen, oder eine Forderung nach Aufmerksamkeit. Die Warnung kann die Absicht haben, jemand Feigheit vorzuwerfen, einzuschüchtern, Macht oder Kontrolle auszuüben, zu bestrafen, zu manipulieren oder Druck

auszuüben, zu erschrecken, zu terrorisieren, jemand zu überzeugen, etwas zu tun, nach einer Verletzung, Unge- rechtigkeit oder Kränkung zurückzuschlagen, um das Le- ben einer Person oder Institution zu stören, um Autorität zu testen oder sich selbst zu schützen. O'Toole (2000, S. 6) schildert neben diesen Motiven auch noch die Gefüh- le, die hinter einer Drohung stecken können: Liebe, Hass, Wut, Wunsch nach Aufmerksamkeit, Rache, Erregung oder Anerkennung.

Eine Bedrohung spiegelt den geistigen und gefühlsmäßi- gen Zustand des Drohenden zu dem Zeitpunkt wider, in dem die Drohung ausgestoßen wurde. Es ist aber wichtig zu beachten, dass ein geistiger Zustand zeitweilig, aber stark durch Alkohol oder Drogen beeinflusst werden kann oder durch ein auslösendes Ereignis wie der Bruch einer Liebesbeziehung, schlechte Noten oder Konflikt mit einem Elternteil. Nachdem die Person sich wieder gefühlsmäßig beruhigt hat oder wenn die Wirkungen von Alkohol oder Drogen verschwunden sind, kann die Motivation, eine Ge- walttat auszuführen, wieder verschwunden sein.

### 5. Die Motivanalyse bei Bombendrohungen

Die Notwendigkeit einer Motivanalyse wird besonders bei Bombendrohungen deutlich, um entscheiden zu kön- nen, ob die Ankündigungen ernst zu nehmen sind: »Ich habe eine Bombe gelegt, und sie wird in drei Stunden hochgehen.«

Dazu kann man sich einige Fragen stellen: Warum ruft er an und verkündet, was er getan hat? (de Becker 1999, S. 153 f.). Wird eine Person, die sich solche Mühe für das Platzieren der Bombe gemacht hat, alles in Frage stellen, indem sie einen Warnanruf tätigt? Will sie Leben retten? Warum hat sie die Bombe dann nicht dort platziert, wo keine Menschen sind oder sie gar nicht gelegt? Würde ein wankelmütiger Täter nicht genaue Angaben machen, wo genau die Bombe liegt?

Will er mit seiner Tat berühmt werden und mit seinem Anruf sicherstellen, dass ihm die Explosion zugeschrieben wird? Würde er dann sein Werk sabotieren, dass er der Polizei Zeit gibt, sein Werk zu finden und zu entschärfen? De Becker (1999, S. 155 f.) weist auf folgende Erkennt- nisse hin, die helfen, die wirkliche Gefährlichkeit einer Bombendrohung einzuschätzen.

Ist der Bombendroher wütend oder erbittert, will er mit seiner Bombendrohung nur Angst und Schrecken bewir- ken? Wer eine aggressive Bildersprache benutzt (»Ihr werdet alle in Stücke zerfetzt«) oder aufgeregt oder ag- gressiv ist, verhält sich nicht wie ein richtiger Bombenle- ger, der keine aufbrausende und explosive Person ist, sondern geduldig ist, nach dem Motto: »Ich erwische Dich schon noch« (de Becker, 1999).

Zusatzdrohungen – die erste Drohung wird modifiziert, oder mehrere Drohszenarien werden hintereinander aus- gestoßen – sind *Wertminderungsaussagen*, denn sie ver- raten, dass der Anrufer viel stärker seine Wut loswerden will, als vor einer realen Gefahr zu warnen: »Ihr werdet alle in der nächsten Stunde in die Luft fliegen«, um dann hinzuzufügen: »Euch müsste man umbringen.« Und dann noch »Euer Tag wird kommen, darauf könnt Ihr Euch verlassen.«

# Anzeige SWETS

## 6. Grundlegende Prinzipien der Abschätzung des Gefährdungsrisikos

Fein, Vossekuil und Holden (1995) stellen vier fundamentale Prinzipien dar, die der Einschätzung des tatsächlichen Gefahrengrades einer Drohung zugrunde liegen:

1. Gewalt ist sowohl ein Prozess als auch eine Handlung. Gewalttätiges Verhalten entwickelt sich nicht im Vakuum. Eine sorgfältige Analyse gewalttätiger Ereignisse zeigt, dass gewalttätige Handlungen oft den Höhepunkt von sich langfristig entwickelnden identifizierbaren Pfaden von Problemen, Konflikten, Streitigkeiten und Versagen darstellen.
2. Gewalt ist das Produkt einer Interaktion dreier Faktoren:
  - a) Das Individuum, das eine gewalttätige Handlung ausübt.
  - b) Reize oder auslösende Bedingungen, die die Person dazu führen, Gewalt als eine mögliche Option, einen möglichen Ausweg oder als Lösung für Probleme oder Lebenssituationen anzusehen.
  - c) Ein Umstand, eine Situation, die Gewalt erleichtert oder erlaubt oder zumindest nicht vom Auftreten abhält.
3. Ein Schlüssel zur Untersuchung und Lösung der Gefahreinschätzung besteht darin, die »angriffsbezogenen« Verhaltensweisen der Person zu identifizieren. Täter, die bestimmte Ziele angreifen, üben deutliche Verhaltensweisen aus, die mit ihren Angriffen verbunden sind. Sie überlegen, planen und bereiten sich vor, bevor sie eine gewalttätige Handlung ausüben.
4. Man kann bedrohliche Situationen mit größerer Wahrscheinlichkeit untersuchen und in den Griff bekommen, wenn man auch bei anderen Institutionen – außerhalb der Polizei oder Sicherheitsorganisationen – Informationen und Unterstützung sucht: Gerichte, Gefängnisse, Bewährungshelfer, psychiatrische Kliniken, Opferhilfeprogramme usw.

## 7. Auslösende Faktoren

Es gibt bestimmte Ereignisse, Umstände, Situationen, die eine Bedrohung auslösen. Der Anlass mag klein sein, löst aber eine emotionale Kettenreaktion aus. Ein Schüler hat z. B. einen Streit mit seiner Mutter vor dem Schulbesuch. Dies führt dazu, dass er einen anderen Schüler bedroht – vermutlich ist dies etwas, woran er früher schon gedacht hat. Der Einfluss derartiger auslösender, vor allem frustrierender Ereignisse hängt von prädisponierenden Faktoren ab, bestimmten Persönlichkeitsfaktoren (s. z. B. Amok, Füllgrabe, 2000). O'Toole (2000, S. 7) weist richtig darauf hin, dass Menschen nicht urplötzlich von Nichtgewalt zu Gewalt wechseln. Der Weg der Gewalt ist ein Weg einer längeren Entwicklung, bei dem sehr viele Warnzeichen am Wege stehen. Und eine Drohung ist nur ein beobachtbares Verhalten, der Täter kann auch über Frustrationen und Enttäuschungen nachgrübeln, Fantasien von Zerstörung und Rache haben. Dies kann man in Gesprächen, Schriften, Zeichnungen usw. erkennen (s. z. B. Füllgrabe, 1997).

## 8. Faktoren bei der Einschätzung der Bedrohung

De Becker (1999, S.146) weist darauf hin, dass in der Praxis die Suche nach so genannten *Schlüsselwörtern* wenig weiterhilft, also Worten, die Gewalt beinhalten

wie z. B.: Haut, Blut, totschiagen usw. Dagegen kann der *situative Kontext* wichtig sein. Der erste Satz am Telefon »Hallo Liebling, ich bin es« mag harmlos erscheinen. Aber er kann ganz alleine schon eine Drohung darstellen, wenn es die Stimme des Ehemannes ist, vor dem sich die Frau verstecken wollte, indem sie in eine andere Stadt zog und ihren Namen änderte.

Auch der *emotionale Inhalt* der Drohung wird oft überbewertet. Die Emotionen werden vermittelt durch melodramatische Worte und ungewöhnliche Betonungen wie »Ich hasse Dich!!!!!!«, »Du hast mein Leben ruiniert!!!!«, »Möge Gott Deiner armen Seele gnädig sein!!!!« oder erregte, unzusammenhängende Ausführungen, die sich auf Gott oder andere religiöse Wesen beziehen oder ein Ultimatum liefern. Dies alles mag zwar wichtige Hinweise auf den mentalen und gefühlsmäßigen Zustand des Sprechers geben. Aber: Man hat aber *keine Korrelation* gefunden zwischen der emotionalen Intensität in einer Drohung und dem Risiko, dass sie ausgeführt wird (O'Toole, 2000, S. 8).

Drohungen wie »Ich hacke Dich in kleine Stücke« oder »Ich blas Dir das Hirn aus dem Schädel« sollen bewusst schockieren. De Becker (1999, S. 157) weist aber auch darauf hin, dass die harmlos klingende Formulierung: »Ich halte das nicht mehr aus« eine weitaus gefährlichere Botschaft ist. Dieser Hinweis von de Becker hat durchaus seine Berechtigung. Es wird nämlich häufig übersehen, dass gerade Gefühle wie Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung sehr leicht zu Gewalt führen können. Der Satz könnte auf eine negative Lebensbilanz hinweisen, auf suizidale Tendenzen, die durchaus auch mit Fremdtötung und Eigentötung verbunden sein können (Füllgrabe, 1997).

Sinnvoller als die Suche nach einzelnen Schlüsselwörtern ist eine Detailanalyse der Drohung (O'Toole, 2000). *Spezifische, plausible Details* stellen nämlich einen kritischen Faktor bei der Bewertung einer Drohung dar. Details können sein:

- die Identität des Opfers oder der Opfer,
- die Gründe für die Drohung,
- die Mittel, Waffen und Methoden, mit der sie ausgeführt werden soll,
- Datum, Zeitpunkt und Ort, wann die Drohung geschehen wird,
- konkrete Informationen über Pläne und Vorbereitungen, die schon gemacht wurden.

Spezifische Details können anzeigen, dass wesentliche Gedanken an die Gewalttat verwendet wurden, dass geplant wurde und vorbereitende Schritte bereits unternommen wurden, was darauf hinweist, dass der Drohende gemäß seiner Drohung handeln wird. In gleicher Weise kann ein Mangel an Details darauf hinweisen, dass der Drohende noch nicht alle Konsequenzen bedacht hat, dass er tatsächlich noch nicht die Drohung ausgeführt hat und nicht ernsthaft Gewalt beabsichtigt, sondern seinem Ärger Luft macht über irgendeine Frustration oder versucht, ein bestimmtes Opfer einzuschüchtern oder ein Schulereignis usw. unterbrechen will.

Manche Details sind zwar spezifisch, aber nicht logisch (»100 Pfund Plutonium werden in der Schule detonieren.«).



## 9. Die Bestimmung der Risikostufen

**Geringes Bedrohungsniveau:** Eine Drohung, die ein minimales Risiko für das Opfer und die öffentliche Sicherheit darstellt.

- Die Drohung ist vage und indirekt.
- Der Inhalt der Drohung ist widersprüchlich, unglaubwürdig oder es fehlen Details.
- Der Drohung fehlt Realismus.
- Der Inhalt der Drohung deutet darauf hin, dass es unwahrscheinlich ist, dass die Person die Drohung ausführt.

**Mittleres Bedrohungsniveau:** Eine Drohung, die ausgeführt werden könnte, obwohl es nicht vollkommen realistisch erscheint.

- Die Drohung ist direkter und konkreter als bei Stufe 1.
- Die Worte der Drohung deuten darauf hin, dass der Drohende einige Gedanken daran verwendet hat, wie die Handlung ausgeführt werden könnte.
- Es kann einen allgemeinen Hinweis auf einen möglichen Platz und Zeitpunkt geben (obwohl diese Hinweise von einem detaillierten Plan weit entfernt sind).
- Es gibt keine starken Hinweise dafür, dass der Sprecher vorbereitende Schritte unternommen hat, obwohl es einen versteckten Bezug oder mehrdeutige und unbestimmte Hinweise darauf gibt, die auf diese Möglichkeit hindeuten – eine Anspielung auf ein Buch oder Film, der das Planen einer Gewalttat zeigt oder eine vage, allgemein gehaltene Aussage über die Verfügbarkeit von Waffen.
- Es kann eine spezifische Aussage geben, die den Eindruck zu vermitteln sucht, dass es sich um keine leere Drohung handelt: »Ich meine es ernst.« oder »Ich meine das so.«

**Hohes Bedrohungsniveau:** Eine Drohung, die eine unmittelbare und ernsthafte Gefahr für die Sicherheit anderer darzustellen scheint.

- Die Drohung ist direkt, spezifisch und plausibel.
- Die Drohung weist darauf hin, dass konkrete Schritte unternommen wurden, um sie auszuführen, z. B. Aussagen, die anzeigen, dass der Sprecher eine Waffe erworben oder damit geübt oder das Opfer unter Beobachtung gehabt hat.

Beispiel: »Ich beabsichtige, morgen früh um 8 Uhr den Schuldirektor zu erschießen: das ist dann, wenn er selbst in seinem Büro ist. Ich habe eine 9mm Pistole. Glaubt mir, ich weiß, was ich tue. Es macht mich krank und müde, wie er diese Schule leitet.«

Diese Bedrohung ist direkt, spezifisch bezüglich Opfer, Motivation, Waffe, Ort, Zeit und zeigt an, dass der Drohende den Zeitplan des Opfers kennt und Vorbereitungen getroffen hat, die Drohung auszuführen. Die Wörter krank und müde deuten auch auf einen negativen Gefühlszustand hin, was nicht nur Selbstaggression, sondern auch Fremdaggression fördern kann (Füllgrabe, 1997).

### Beispiel für ein niedriges Bedrohungsniveau:

Der Schüler John Jones schickt einem anderen Schüler eine E-Mail-Botschaft mit dem Inhalt »Du bist ein toter Mann.«

**Schritt 1:** Aus folgenden Gründen wird das Bedrohungsniveau durch diese E-Mail als gering eingeschätzt:

1. Die Drohung ist vage und indirekt: »Du bist ein toter Mann.«
2. Der Drohung fehlen Details. Es gibt keine spezifische Information darüber, wie die Drohung ausgeführt werden soll, über das Motiv oder die Absicht, die Zeit und den Ort, wo die Drohung ausgeführt werden soll.
3. Die Mittel, mit denen die Tat ausgeführt werden soll, sind unbekannt.

### Schritt 2: Sammlung weitergehender Informationen

1. Da die Identität des Drohenden bekannt ist, können Hintergrundinformationen von seiner Familie und Mitschülern eingeholt werden. Sie schildern ihn als etwas unreif und als jemanden, der leicht aufbraust, aber erwähnen keine ernsthaften Probleme oder Verhaltensänderungen.

2. Interviews mit dem Schüler und seinen Eltern zeigen, dass er keinen Zugang zu Waffen hat. Es gibt keine weiteren Informationen, dass er irgendwelche Vorbereitungen getroffen oder ernsthaft beabsichtigt hat, die Drohung auszuführen.

3. Die Zielperson der Drohung wird interviewt. Ihre Aussage lässt auch den Schluss zu, dass es unwahrscheinlich ist, dass die Drohung ausgeführt wird: »Wir hatten vorher einen Streit, er spielt verrückt und sagt dumme Sachen, aber er beruhigt sich auch wieder.«

### Schritt 3: Bewertung und Reaktion

Die allgemeine Einschätzung ist, dass das Bedrohungsniveau gering ist. Die Schulbehörde wird die Sache nach ihren Richtlinien behandeln.

### Beispiel für ein mittleres Bedrohungsniveau:

Tom Murphy, ein Schüler der 9. Klasse, macht ein Video für seine Klasse. Das Video zeigt, wie ein Schüler als Schauspieler auf dem Schulhof auf einen anderen Schüler schießt, mit einem Gewehr, das echt zu sein scheint. Auf dem Video schreien die Schüler andere Schüler an, lachen, machen böse Bemerkungen, während sie ihre Waffen auf Andere richten. Murphys Lehrer erhält das Video und ist besorgt.

**Schritt 1:** Auf der Grundlage folgender Überlegungen wird festgelegt, dass das Video ein mittleres Bedrohungsniveau darstellt, bis nicht weitere Informationen vorliegen:

1. Die Bedrohung ist spezifisch. Murphy und die anderen Schüler stellen sich als Schützen dar, richten Waffen auf andere Schüler, die Opfer darstellen sollen. Dennoch ist unbekannt, ob Murphy und seine Freunde tatsächlich beabsichtigen, die Drohung auszuführen und die Waffen in dem Video wirklich echt sind. Einige der Bemerkungen auf dem Video sind ausgesprochen bedrohlich, aber alle Schüler lachen, und es ist deshalb unklar, ob sie Ernst machen oder nur scherzen.

2. Die Gewehre in dem Video können echt sein oder auch nicht.

3. Das »Drehbuch«, das für das Video benutzt wurde, deutet darauf hin, dass die Drohenden einige Überlegungen dafür verwendet haben, wie die Drohung ausgeführt werden wird, bezüglich Ort und Zeit.

4. Es ist unklar, ob das Video mit allen seinen Details das ernsthafte Vorspiel zu einer realen Bedrohung darstellt oder nur ein Scherz ist.

**Schritt 2:** Sammlung weitergehender Informationen

1. Das Entscheidungsteam sammelt zusätzliche Hintergrundinformationen von jedem Schüler, der auf dem Video erscheint. Informationen werden vom Personal der Schule gesammelt, das die Schüler und ihre Familie vor dem Vorfall kannte.

2. Schüler und Eltern werden interviewt, und es wird festgestellt, dass die Gewehre auf dem Video Spielzeuge darstellen und die Schüler keinen Zugang zu richtigen Waffen haben. Keine weiteren Informationen werden ermittelt, die das Gefährdungsniveau auf eine höhere Stufe bringen würden.

#### **Schritt 3: Bewertung und Reaktion**

Auf der Grundlage der Bewertung des Videos und der Beurteilung der Schüler der 9. Klasse, die den Film herstellten, wird dies als niedriger Bedrohungsgrad betrachtet. Obwohl die Polizei den Fall untersuchte, werden die folgenden Maßnahmen der Schulbehörde überlassen.

#### **Beispiel für ein hohes Bedrohungs-niveau:**

Ein Schuldirektor erhält um 07.30 Uhr einen anonymen Anruf: »Eine Rohrbombe ist eingestellt, heute um 12.00 Uhr in der Turnhalle zu explodieren. Ich habe die Bombe in den Spind eines älteren Schülers eingeschlossen. Keine Angst, es ist nicht mein Spind. Ich habe sie genau dort platziert, damit ich sie von dort aus sehen kann, wo ich sitze und ich werde wissen, wenn jemand danach suchen sollte.«

**Schritt 1: Einschätzung des Bedrohungs-niveaus:** Aus folgenden Gründen stellt diese anonyme Bedrohung ein hohes Bedrohungsrisiko dar:

1. Die Drohung ist direkt und spezifisch. Der Anrufer identifiziert sowohl eine bestimmte Waffe, die er benutzen will, als auch einen Ort und einen Zeitpunkt für die Ausführung der Drohung.

2. Der Inhalt der Drohung deutet darauf hin, dass der Anrufer konkrete Schritte unternommen hat, um die Drohung auszuführen, z. B. dass er den Umkleideraum unter Kontrolle hat, um festzustellen, ob ihn jemand durchsucht.

3. Die Identität des Anrufers ist unbekannt. Seine Möglichkeiten, sein Wissen und seine Hilfsmittel, um eine Rohrbombe zu konstruieren, sind unbekannt.

**Schritt 2:** Weil der Bedroher unbekannt ist, können keine weitergehenden Informationen besorgt werden.

#### **Schritt 3: Bewertung und Maßnahmen**

Wegen der spezifischen Details und der plausiblen Art wird folgende Bewertung abgegeben: Dies ist eine Bedrohung mit hohem Risiko, die eine ernsthafte Gefahr für Schüler und Schulpersonal darstellt und sofortigen Einsatz der Polizei verlangt. Wenn der Bedroher später überführt würde, wird er wegen eines kriminellen Delikts angeklagt und verurteilt werden.

### **10. Gefahrenabschätzung bei Drohungen gegen eine Person**

Häufig wird die Gefährdung einer Person dadurch sichtbar, dass jemand ein bestimmtes Verhalten zeigt oder bestimmte Äußerungen macht: Ein Mann, der eine Sekretärin tage- und wochenlang verfolgt, die er einmal kennen gelernt und mit der er keine Beziehung hat, hat sich offensichtlich ein potenzielles Opfer ausgesucht. Ein Ange-

stellter, der von seinem Vorgesetzten gefeuert wurde, den er der Ungerechtigkeit bezichtigt und den er für das Zerschlagen seiner Familie verantwortlich macht, erzählt früheren Kollegen, dass er es ihm heimzahlen will. Wie hoch ist das tatsächliche Gefährdungsrisiko für eine Person? Um dies abschätzen zu können, ist es wichtig, sowohl Informationen über den Verdächtigen zu sammeln als auch das Gefährdungsrisiko für die Zielperson zu ermitteln.

#### **10.1 Informationen über den Verdächtigen**

Für eine Risikoeinschätzung ist es wichtig, eine genaue Beschreibung der Verhaltensweisen und Handlungen zu bekommen, die andere Personen veranlassten, auf den Verdächtigen aufmerksam zu werden. Wichtig sind hierbei Informationen, ob der Betreffende von stressvollen Ereignissen überwältigt wurde oder ob und wie er sie bewältigte. Verhaltensbeschreibungen über die Motive, Absichten und Fähigkeiten sind aufschlussreich; von besonderer Bedeutung sind Informationen über angriffsbezogene Verhaltensweisen:

- Die Person hat Interesse an potenziellen Zielpersonen ausgedrückt, einschließlich bestimmter, identifizierbarer Zielpersonen.
- Die Person hat mit potenziellen Zielpersonen oder über diese gesprochen.
- Die Person hat in Erwägung gezogen und/oder versucht, anderen oder sich Selbst Schaden zuzufügen.
- Die Person hat mit Waffen geübt oder sich solche besorgt.
- Die Person hat bereits bei früheren Gelegenheiten potenzielle Ziele verfolgt oder sich ihnen (mit oder ohne Waffen) genähert.
- Die Person äußert aggressive Einstellungen.

#### **10.2 Abschätzung des Risikos für die Zielperson**

Zur Abschätzung der Gefährdung einer Person ist wichtig, folgende Fragen zu stellen:

■ Hat der Täter bereits eine spezifische Zielperson ausgewählt oder hat er zwar an Gewalt gedacht, aber noch keine spezifische Zielperson ausgewählt?

Prominentenattentäter zeigten Interesse an mehr als einem Opfer. Attentäter, die versuchten, amerikanische Präsidenten zu ermorden (wie Arthur Bremer und John Hinckley), hatten vorher überlegt, wen von verschiedenen Personen sie angreifen wollten, und sie hatten auch die Ziele gewechselt, bevor sie schließlich einen Angriff starteten (Fein, Vossekuil & Holden, 1995).

■ Ist die potenzielle Zielperson mit dem Verdächtigen gut bekannt? Ist der Verdächtige mit dem Tagesablauf, dem Lebensstil und dem täglichen Kommen und Gehen der Zielperson vertraut?

■ Ist die potenzielle Zielperson verletzlich für einen Angriff? Hat die Zielperson die Möglichkeiten, für ihre körperliche Sicherheit zu sorgen? Was müsste sich im Lebensstil oder an den Lebensumständen der Zielperson verändern, damit ein Angriff des Verdächtigen schwieriger oder leichter würde, z. B.: plant die Zielperson wegzuziehen, verbringt sie mehr Zeit zu Hause oder nimmt sie einen neuen Job an?

■ Hat die Zielperson Angst vor dem Täter? Wird das Ausmaß der Angst bei der Zielperson von ihrer Familie, ihren Freunden und/oder Kollegen geteilt?

■ Wie klug oder naiv ist das Opfer hinsichtlich der Notwendigkeit von Vorsicht? In welchem Umfang ist die Person bereit, dem Verdächtigen eine klare und beständige Botschaft mitzuteilen: »Ich will keinen Kontakt mit Ihnen«?

### 11. Gewaltbereitschaft am Arbeitsplatz

Es ist nicht einfach, zwischen potenziellen Mördern und Menschen zu unterscheiden, die nur ihren Ärger äußern. Auch die Suche nach psychopathologischen Faktoren (wie Schizophrenie) ist hier nicht hilfreich, weil schwer gestörte Personen zumeist keinen Arbeitsplatz haben.

Mitarbeiter, die Drohungen ausstoßen, leiden – wie Clay (2000) formulierte – an einer pathologischen organisatorischen Gefühlsbindung: Sie sind so sehr an ihre Vorgesetzten, Mitarbeiter und ihren Arbeitsplatz gebunden, dass sie nicht loslassen können, selbst Jahre später nicht, nachdem sie entlassen wurden. Diese Personen können mit den negativen Veränderungen der heutigen Arbeitswelt nicht zu recht kommen. Kriterien, sie zu erkennen, sind:

- Unfähigkeit, sich vom Job zu lösen und weiterzuziehen.
- Schwierigkeiten, während des ganzen Lebens mit anderen Menschen Bindungen einzugehen.
- Drohungen in der Vergangenheit, an diesem oder einem früheren Arbeitsplatz.
- Meinung, dass ihr Arbeitgeber sie unfair behandelt oder sie aus irgendeinem Grund ausgegrenzt hat.
- Wiederkehrende psychologische Störungen, die nicht bedeutsam genug sind, sie vom Arbeiten abzuhalten oder in der Lage zu sein, Drohungen zu planen und auszuführen.
- Eine spezifische Person für die eigenen Probleme verantwortlich machen.
- Impulsivität, wenig emotionale Kontrolle und ein Mangel, die Konsequenzen ihrer Handlungen abzuschätzen.
- Übersensibilität gegenüber wahrgenommenen Beleidigungen und Drohungen.
- Eine Tendenz, Gewalt zur Lösung von Problemen zu benutzen und Drohungen auszustoßen, wenn man sich bedroht fühlt (Clay, 2000).

### ZUSAMMENFASSUNG

Dargestellt werden wissenschaftliche Grundlagen und die Möglichkeiten der Abschätzungen von Gewaltdrohungen in den Bereichen Partnerschaftsbeziehungen, Arbeitsplatz, Bombendrohungen gegen Institutionen. Die psychologische Struktur verschiedener gewaltbereiter Personen wird geschildert und die Möglichkeit eines potenziellen Opfers dargelegt, mit der TIT FOR TAT-Strategie sein Gefahrenpotenzial zu verringern. Formen, Motive und psychologische Mechanismen von Drohungen werden analysiert. Bei Bombendrohungen kann man vor allem aus der Analyse der Details der Drohung abschätzen, ob tatsächlich ein niedriges, mittleres oder hohes Bedrohungs niveau vorliegt. Bei Drohungen gegen eine bestimmte Person liefern Verhaltensweisen und Einstellungen des Bedrohers und der Zielperson die Grundlage für eine Abschätzung der Gewaltbereitschaft des Bedrohers und das Risiko für die Zielperson.

### LITERATUR

- AXELROD, R. (1991). *Die Evolution der Kooperation*. München: Oldenbourg.
- BUSHMAN, B.J. & BAUMEISTER, R.F. (1998). Threatened egotism, narcissism, self-esteem, and direct and displaced aggression: Does self-love or self-hate lead to violence? *Journal of Personality and Social Psychology*, 75, 219-229.
- CATALANO, R., NOVACO, R. & MCCONNELL, W. (1997). A model of the net effect of job loss on violence. *Journal of Personality and Social Psychology*, 72, 1440-1447.
- CLAY, R. (2000) Securing the workplace: are our fears misplaced? *Monitor on Psychology*, 31, Nr. 9.
- DE BECKER, G. (1999). *Mut zur Angst*. Hamburg: Krüger.
- FEIN, R.A., VOSSEKUIL, B. & HOLDEN, G.A. (1995). *Threat Assessment*. NIJ research in action. September 1995.
- FÜLLGRABE, U. (1966). *Vergleich von Aggressionskriterien bei Kampfsportlern und schlechten Turnern*. Verzeichnis der Wissenschaftlichen Arbeiten des Psychologischen Instituts und der Veröffentlichungen seiner Mitarbeiter Nr. 130; Fachrichtung Psychologie, Universität des Saarlandes, Saarbrücken. Saarbrücken, Februar 1966.
- FÜLLGRABE, U. (1996). Die Beziehungsfalle. Warum Frauen bei einem Mann bleiben, der sie schlägt. *Magazin für die Polizei*, 27, April 1996, 14-22.
- FÜLLGRABE, U. (1997). *Kriminalpsychologie. Täter und Opfer im Spiel des Lebens*. Frankfurt: Edition Wetzlar.
- FÜLLGRABE, U. (2000). Amok – Eine spezielle Art der Mehrfachtötung. Eine Analyse aus kriminalpsychologischer Sicht. *Kriminalistik*, 54, 225-228.
- FÜLLGRABE, U. (2001) Stalking. Eine neue Form des Psychoterrors. *Kriminalistik*, 55, 163-167.
- FÜLLGRABE, U. (2002). *Psychologie der Eigensicherung. Überleben ist kein Zufall*. Boorberg-Verlag: Stuttgart.
- HARE, R.D. (1999). *Without conscience – The disturbing world of the psychopaths among us*. New York: The Guilford Press.
- JACOBSON, N.S. & GOTTMAN, I.M. (1998). Violent Relationship. *Psychology Today, March/April 1998*, 60-65, 81, 82, 84.
- KORNADT, H.-J. (1982). *Aggressionsmotiv und Aggressionshemmung*. Band 1. Empirische und theoretische Untersuchungen zu einer Motivationstheorie der Aggression und zur Konstruktvalidierung eines Aggressions-TAT. Bern: Huber.
- OTOOLE, M.E. (2000). *The school shooter: A threat assessment perspective*. Quantico: FBI.
- SHURE, G.H., MEEKER, R.J. & HANSFORD E.A. (1965). The effectiveness of pacifistic strategies in bargaining games. *Journal of Conflict Resolution*, 9, 106-117.
- THE CONCISE OXFORD DICTIONARY (1983). Oxford: Oxford University Press.
- VAN LANGE, P.A.M. & VISSER, K. (1999). Locomotion in social dilemmas: How people adapt to cooperative, Tit for Tat, and non-cooperative partners. *Journal of Personality and Social Psychology*, 77, 762-773.

## REHAB 2003

12. Internationale Fachausstellung für Rehabilitation, Pflege und Integration

07. - 10. Mai 2003



Karlsruhe

Die Fachmesse  
für mehr  
Lebensqualität!

Mehr Infos bei der Messeleitung:

**InterService** BORGSMANN® GMBH

Hohe Str. 39 • D-44139 Dortmund

Tel.: 0231/12 80 10 • Fax: 0231/12 80 09

eMail: info@rehab-fair.com

www.rehab-messe.de